

Weltweite Migration und die Schließungstendenzen westlicher Industriegesellschaften

Bös, Mathias

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bös, M. (1996). Weltweite Migration und die Schließungstendenzen westlicher Industriegesellschaften. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 395-412). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140594>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Weltweite Migration und die Schließungstendenzen westlicher Industriegesellschaften

Mathias Bös

1. Einleitung¹

In westlichen Industriestaaten wird Migration immer stärker als ein Problem gesehen. Die »explodierenden Zahlen« und die »abnehmende Qualität« der Immigrationsströme sind Themen des öffentlichen Diskurses, die zur Legitimation vieler Migrationsbarrieren dienen. Die These dieses Artikels ist, daß die Schließungstendenzen westlicher Industriegesellschaften hauptsächlich Ausdruck der Vorstellungen über Mitgliedschaft in nationalstaatlich verfaßten Gesellschaften sind. Sie sind damit viel weniger direkt durch die Menge oder die Struktur der Einwanderung bestimmt oder Ausfluß »realer« ökonomischer Probleme. Um dieses Problem bearbeiten zu können, müssen westliche Industriestaaten sich der kulturellen Eingebundenheit ihrer universalen Ideen bewußt werden, damit die jetzt schon über alle Grenzen hinweggehende multiple Einbindung von Menschen auch rechtlich reflektiert werden kann.

Um das Problem der Schließungstendenzen von westlichen Industriestaaten gegenüber Migrationsbewegungen zu erfassen, kann es in vier stark interagierende Prozesse oder Prozeßkomponenten aufgeteilt werden. Erstens gibt es nationalstaatlich verfaßte Gesellschaften mit ihrer eigenen inneren Dynamik. Hiermit meine ich besonders die Selbstdefinitions- und Selbststrukturierungsprozesse moderner demokratischer Staaten. Zweitens existieren globale und transnationale Systeme, die besonders durch ökonomische Mechanismen bestimmt werden, sowie durch Machtprozesse im internationalen Staatensystem. Wichtig sind hier auch Prozesse, die über Menschenrechtsideen gesteuert werden, und die zunehmende Wahrnehmung der Welt als ökologische Einheit. Diese beiden nationalen und globalen Prozeßgruppen sind Hauptquellen der Dynamik im heutigen System von Nationalstaaten. Betrachtet man Migrationssysteme, so sind besonders Ströme von Menschen und deren Steuerungsversuche

Graphik 1: Die Komponenten des Problems

System der Nationalstaaten	Migrationssysteme
»Eigengesetzlichkeit« national verfaßter Gesellschaften zivile (politische) & soziale Dynamik, Wohlfahrtsstaat	Barrieren Immigrationspolitik »citizenship«
globale/transnationale Systeme ökonomische, ökologische und Menschenrechts-Dynamiken	Ströme Netzwerke historische (hegemoniale) Verbindungen (pull- & push-Faktoren)

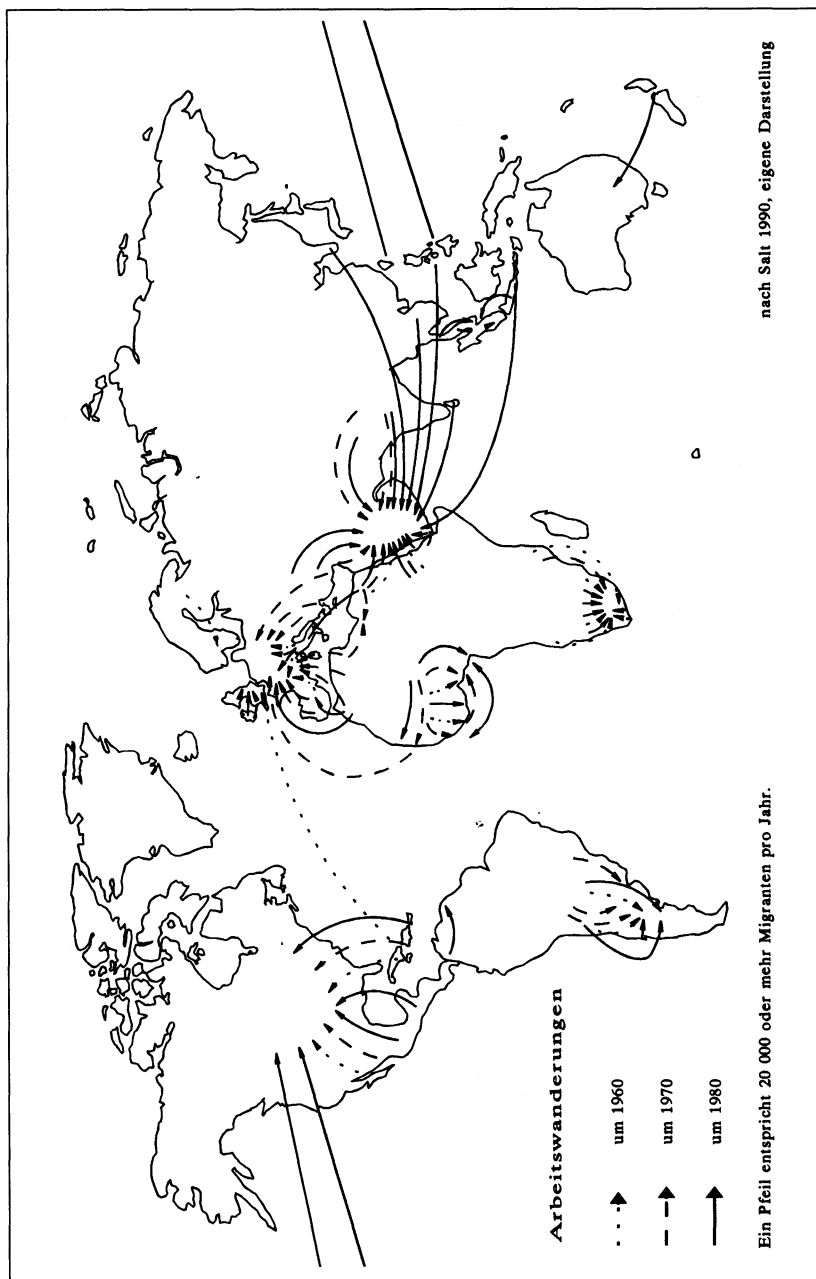
durch Nationalstaaten (Barrieren) wichtig. Ströme entstehen durch historische Bindungen zwischen Herkunfts- und Zielländern (etwa Hegemonial-, Kolonial- oder Gastarbeitersysteme) und werden durch Netzwerkstrukturen erhalten. Migrationsbarrieren als letzte Komponente sind Versuche von Staaten, Migrationsbewegungen extern zu regulieren und sie intern zu verarbeiten.

2. Die Struktur von Wanderungsbewegungen als ein Hintergrund der Reaktionen von Nationalstaaten

2.1. Die allgemeine Struktur von Migrationssystemen

Was mit dem Begriff Migrationssystem gemeint ist, wird durch einen kurzen Blick auf die Weltkarte klar (*Graphik 2* – vgl. M. Kriz et al. 1992). Hier gezeigt sind Arbeitswanderungen – die Struktur von Flüchtlingsströmen ist eine andere². Menschen wandern aus der armen Peripherie in die reichen Zentren. Dies ist noch in Übereinstimmung mit den traditionellen push- und pull-Modellen von Migration. Aber es existieren noch viele zusätzliche Faktoren, die die Struktur von Migrationssystemen bestimmen.

Graphik 2: Die wichtigsten Arbeitswanderungen seit 1960



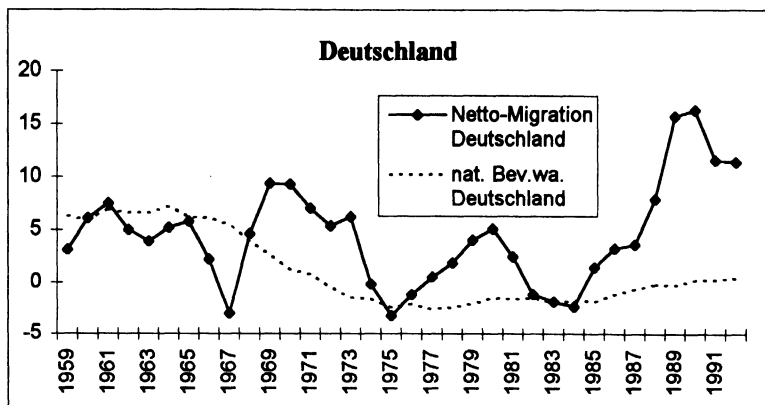
Auf der Makro-Ebene sind folgende Aspekte zu nennen: Die Herkunftsländer der Migranten gehören meist nicht zu den ärmsten Ländern der Welt. Innerhalb dieser Länder sind es wiederum nicht die Ärmsten, sondern Menschen mit geringen Ressourcen, die wandern (Palmer 1990). Trotzdem bleiben die meisten Menschen in ihrer Heimat. Unter den Zielländern sind einerseits koloniale und hegemoniale Mächte, andererseits Länder, deren Migrationsflüsse durch Gastarbeitersysteme entstanden sind.

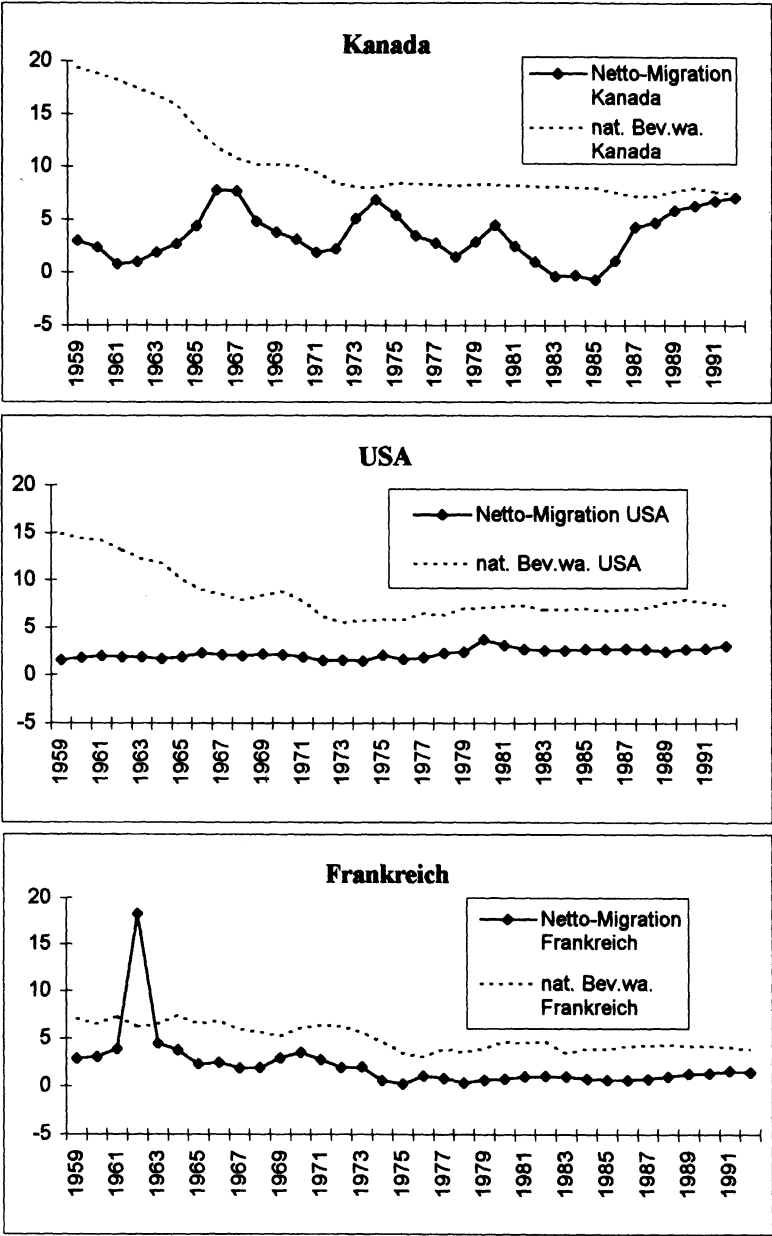
Die zweite Gruppe von Faktoren ist auf der Mikro-Ebene angesiedelt: Hier ist besonders wichtig, daß Migrationsströme meist über Netzwerke strukturiert sind. Oder wie C. Tilly (1990) es beschreibt: Nicht Individuen wandern, sondern Netzwerke. Migration kann als Haushaltsphänomen gesehen werden. Ziel von Migration ist es, die Lebensbedingungen des ganzen Haushalts oder der Verwandtschaftsgruppe zu verbessern, und zwar sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland. Dies führt zu Strukturen, die transnationale Netzwerke genannt werden, bei denen ganze Dörfer über staatliche Grenzen expandieren und trotzdem dichte Netzwerkstrukturen ausformen (Georges 1990).

2.2. Die Struktur von Wanderungsströmen aus der Sicht der Zielländer³

Betrachtet man das Immigrationsvolumen, so unterscheidet sich die Entwicklung der Flußgrößen in Frankreich, Kanada und den USA nur wenig. In der Bundesrepublik war und ist sie etwas unregelmäßiger. Innerhalb der Struktur

Graphik 3: Netto-Migrationsraten und natürliches Bevölkerungswachstum





Quelle: OECD Labour Statistics, verschiedene Jahrgänge

der Immigrationsflüsse findet eine Verschiebung in den Herkunftsländern statt (meist durch einen abnehmenden Anteil von europäischen Herkunftsländern) und eine zunehmende ethnische Diversifizierung⁴ der Einwanderung.

Die ethnische Diversifizierung geht mit der Stabilisierung ethnischer Identitäten einher. Die Hauptfaktoren hierfür sind: (1) bessere Reisemöglichkeiten (zwischen Herkunfts- und Zielländern); (2) bessere Möglichkeiten, Informationen und Produkte aus dem Herkunftsland zu bekommen; (3) zumindest in einigen Zielländern eine Verbesserung des Minderheitenschutzes; (4) darüber hinaus wird es jedoch immer wichtiger – für jedes Individuum und für jede Gruppe – sich selbst in einer Welt, die durch eine zunehmende Nationalisierung und Ethnisierung gekennzeichnet ist, im globalen Spannungsfeld der Identitätsdefinitionen zu verorten.

In jedem Land ist das Verhältnis zu immigrierten Minoritäten ambivalent. In jedem Land leben Minderheiten, die als besonders problematisch gelten, z.B. früher in den USA die asiatischen Immigranten, heute eher die Flüchtlinge aus der Karibik. In Kanada sind es heute vor allem Farbige, die unter der Bezeichnung *visible minorities* zusammengefaßt werden und als nicht leicht integrierbar gelten. In Deutschland und Frankreich waren es in früheren Zeiten Polen auf der einen Seite und Belgier und Italiener auf der anderen, während es heutzutage Türken und Maghrebiner sind. Meist ist es die zuletzt gekommene Gruppe von Einwanderern, die als schwierig zu integrieren stilisiert wird.

Es bestehen wichtige Unterschiede in der Einstellung zu Migration zwischen Europa und Nordamerika. In Nordamerika gibt es immer noch den Idealtyp des Migranten als positiven Faktor für die Ökonomie. Dieses Bild des Immigranten wurde z.B. von Werner Sombart (1927) Anfang dieses Jahrhunderts definiert. Der Einwanderer, entwurzelt und nicht länger durch traditionelle Normen gebunden, kann leicht das Normengefüge des freien marktlichen Tausches handhaben und dient so als Modernisierungsagentur in der Aufnahmegesellschaft. Dies Bild, zusammen mit dem Wissen, daß oft die eigenen Großeltern auch als Einwanderer kamen, führt zu einer eher positiven Grundhaltung zur Migration.

In Europa ist das Stereotyp der kulturellen Homogenität von nationalstaatlich verfaßten Gesellschaften besonders stark ausgeprägt. Dies ist einer der Gründe, warum die Tatsache, daß etwa ein Drittel der französischen Bevölkerung ihre Herkunft auf eingewanderte Großeltern zurückverfolgen kann, im öffentlichen Diskurs ignoriert wird (Horowitz 1992). Zieht man die hohen Immigrationsraten nach dem Zweiten Weltkrieg in Betracht, so wird dieser Anteil in Deutschland kaum geringer sein. Trotzdem kann in praktisch jedem europäischen Land von einer »kollektiven Amnesie« hinsichtlich der eigenen Einwanderungsgeschichte gesprochen werden.

2.3. *Die ökonomischen Folgen von Migration in den industrialisierten Zentren*⁵

Die ökonomische Situation von Immigranten in den Aufnahmeländern ist sehr heterogen. Allgemein gesprochen haben Immigranten immer noch die höchsten Arbeitslosenraten und ihre Teilhabe an der Lohnarbeit ist stark an den Konjunkturzyklus gebunden. Es gibt viele marginalisierte Gruppen, die als billige und flexible Arbeitskräfte dienen. Gerade wegen dieser Exklusionsmechanismen sind Einwanderer häufig dazu bereit, Kleinunternehmer zu werden. Obwohl das ökonomische System offiziell auf individuellen Kriterien wie Leistung und Qualifikation beruht, gibt es immer noch eine klare ethnisch-ungleiche Verteilung von Einkommen, Wohlstand und Arbeitsplätzen. Die Monopolisierung von Chancen auf Märkten führt zu einer Formierung von Netzwerken und Clan-Strukturen innerhalb ethnischer Gemeinden.

Es gibt eine große Gruppe von Forschern, die den internationalen Arbeitsmarkt in Verbindung mit dem kapitalistischen Weltsystem thematisieren (Cohen 1987; Potts 1988; Rogers 1985 – zu Gastarbeitersystemen). Allgemein kann gesagt werden, daß unterschiedliche Formen von Arbeitsteilungen auftreten, die wiederum unterschiedliche Implikationen für Migrationsströme haben (Cohen 1992). Aus der Perspektive von westlichen Industriestaaten ist Immigration meist ein erwünschter ökonomischer Faktor, obwohl sie auch nicht-intendierte Folgen hat. Die Situation verschiebt sich leicht, betrachtet man das Wohlfahrtssystem. Der einfachste Weg, den Einfluß von Immigration auf das Wohlfahrtssystem abzuschätzen, ist es, die Ausgaben und Einnahmen zu vergleichen, die Immigranten als Gruppe generieren. Die meisten dieser Studien kommen zu dem Schluß, daß der Nettoeffekt entweder neutral oder leicht positiv ist. Hier gibt es jedoch große Unterschiede in der Ausgaben-/Einnahmenstruktur innerhalb des Staates: Während höhere Kosten tendenziell auf der Ebene der Gemeinden und Länder anfallen, schlagen Gewinne eher auf der gesamtstaatlichen Ebene zu Buche. Einige vermuten (z.B. Borjas 1991), daß ein Wechsel im Einwanderungsprofil (niedrigere Bildung) negative ökonomische Folgen haben könnte. Betrachtet man den demographischen Einfluß von Immigration auf die Altersstruktur, so sind, trotz kurzzeitig positiver Effekte, langfristig Auswirkungen eher unwahrscheinlich (d.h. über mehrere Generationen, siehe hierzu Studien für Kanada und Deutschland, OECD 1992).

2.4. Zusammenfassung

Betrachtet man westliche Industrienationen und ihre Einbettung in Migrationssysteme, sind, kurz gefaßt, die wichtigsten Punkte: (1) Migrationsprozesse sind keine diffusen Wanderungen aller Armen in jede Industriegesellschaft. Migrationsströme teilen sich in verschiedene Migrationssysteme und sind nach historischen und ökonomischen Bindungen zwischen Ziel- und Herkunftsland strukturiert. (2) Meist wandert nur ein kleiner Teil der Bevölkerung eines armen Landes. Für die industrialisierten Zentren kommt es jedoch zu einer zunehmenden Diversifizierung von Migrationsströmen und zu einer Stabilisierung ethnischer Identitäten. (3) Verursacht nicht nur durch die von Zeit zu Zeit zunehmende Anzahl von Migranten, sondern durch die wandelnde Struktur von Migrationsströmen, kommt es zu einer Intensivierung der strukturellen Koppelung zwischen Herkunfts- und Zielländern, besonders auf der Mikroebene. (4) Migration kann aus ökonomischer Sicht eher als wünschenswerter Faktor für Nationalstaaten gelten.

3. Widersprüche und Ambivalenzen in den Vorstellungen zur Mitgliedschaft in Nationalstaaten

Welche Probleme entstehen nun in der Interaktion zwischen realen Migrationsprozessen und den Vorstellungen zur Mitgliedschaft in Nationalstaaten? Um dies genauer zu klären, ein paar kurze Bemerkungen zu Migrationsbarrieren, also zu den institutionellen Regulationsmechanismen, die Nationalstaaten in der Reaktion auf Migrationsbewegungen entwickelten. Holzschnittartig können diese auf einer äußeren (Einwanderungsregelungen) und auf einer inneren Ebene (Staatsbürgerschaftsregelungen) gesehen werden (detaillierter vgl. z.B. das Schema von Hammar 1989).

Zuerst die externen Regulationsmechanismen. Hiermit sind jene Regularien gemeint, die bestimmen, wer in ein Land darf, und wer nicht, etwa die verschiedenen Gastarbeiter- und Einwanderungsregelungen, meist unterstützt durch Visumssysteme. Diese Regelungen führen zu prinzipiell vier (legalen) Wegen, in ein Land zu kommen: (1) Familienzusammenführung (Menschen, die in einer besonderen Weise zu Menschen im Land gehören – eine immer wichtiger werdende Kategorie); (2) »ethnische« Einwanderer (Menschen, die als in irgendeiner Weise dem ganzen Land zugehörig betrachtet werden); (3) Flüchtlinge und Asylsuchende (Menschen, die aufgrund von Menschenrechtsverletzungen Aufnahme

finden); (4) Siedler und ökonomische Einwanderer (Unternehmer, Investoren und Gastarbeiter, also Menschen die für ein Land von besonderen Interesse sind).

Daneben gibt es die internen Regelungsmechanismen. Diese bezeichnen die Weise, in der Menschen, die schon innerhalb eines Landes leben, zu »Staatsbürgern« gemacht werden, was heute vor allen Dingen bedeutet, daß sie zu ihren sozialen und zivilen Rechten auch die politischen Rechte erhalten. Staatsbürgerschaft entstand mit der Entstehung des Nationalstaates als kriegführenden Staates (Sicherheit des Lebens), der sich nun zum national verfaßten Wohlfahrtsstaat transformiert (ökonomische bzw. soziale Sicherheit). Die Kriterien für die Vergabe der Staatsbürgerschaft waren und sind: Geschlecht, Familie, Abstammung, das Territorialprinzip, das Prinzip der kulturellen Zugehörigkeit und die Zugehörigkeit zu einem anderen Land. Auch wenn es hier viele Trends und Verschiebungen gab, kann doch gesagt werden, daß über lange Sicht – also etwa die letzten 200 Jahre – eine Ethnisierung des Kriterienkataloges stattgefunden hat (zu »citizenship« in einer vergleichenden Perspektive siehe Brubaker 1989, zum Prozeß der Ethnisierung vgl. Bös 1993).

3.1. Die partikulare Struktur der Staatsbürgerschaft

Durch das Zusammenspiel dieser zwei Schließungsmechanismen entstehen jedoch Widersprüche und Ambivalenzen. Das erste Problem kann als das »Flüchtlingsparadox« bezeichnet werden. Es verweist auf den Widerspruch, der in jedem Gesetzssystem moderner Staaten eingebaut ist. Einerseits hat jeder Mensch aufgrund seines Menschseins ein ganzes Bündel von Rechten, das jeder Staat zu akzeptieren hat, z.B. das Recht auf Leben. Andererseits ist ein jeweiliger Staat per Definition nicht in gleicher Weise für die verantwortlich, die nicht zum Staatsvolk gehören oder auf seinem Territorium leben, wie für die, die dies tun.

Dieser sehr abstrakt formulierte Widerspruch produziert immer wieder Schließungstendenzen in industriellen Zentren von Migrationssystemen. Als Beispiel, wie die Reaktion auf eine ansteigende Anzahl von Flüchtlingen verstärkt Legitimationsprobleme für internationale Ungleichheit produziert, kann Kanada dienen. Indem Menschenrechtskonzepte dort immer stärker Teil der politischen Kultur und der Gesetzgebung wurden, wurde es immer schwieriger, zwischen legalen und illegalen Einwanderern zu unterscheiden. In Kanada hatten irreguläre Einwanderer das Recht, einen Anwalt zu nehmen und ihren Fall bis zum Supreme Court zu bringen. Mit der Zeit bildeten sich Schlepperorganisationen, die für hohe Summen diesen quasi-legalen Eintritt in das begehrte Einwanderungsland ermöglichten. Die Individualprüfung, die fallweise die Schwere

der Einschränkung aller Individualrechte der kanadischen Verfassung abwägen mußte, führte zum Kollaps dieses Systems zur Einwanderungskontrolle. Daraufhin stoppte Kanada den Einlaß, indem es alle zurückwies, die nicht schon den Flüchtlingsstatus außerhalb Kanadas bewiesen hatten und eine Einreisegenehmigung der kanadischen Behörden vorweisen konnten (Caldwell 1994). Ein ähnlicher Prozeß fand in den letzten Jahren auch in Deutschland im Rahmen der Verschärfung der Asylregelungen statt.

Neben dem Problem, zwischen regulären und irregulären Einwanderern zu unterscheiden, wird es auch innerhalb moderner Industriegesellschaften immer schwerer, zwischen Immigranten und Staatsbürgern zu differenzieren. In den Augen jener Staatsbürger, die diesen Status erworben haben und die Pflichten der Staatsbürgerschaft übernommen haben, scheint es frustrierend, daß praktisch dieselben Rechte und Privilegien auf Nichtstaatsbürger ausgeweitet werden. Dies bezieht sich natürlich kaum oder gar nicht auf »tatsächliche« Verpflichtungen, die Staatsbürger mehr als Einwanderer hätten. In den meisten industrialisierten Ländern bekommen Einwanderer ein ganzes Bündel sozialer und ziviler Bürgerrechte, zusammen mit einem ganzen Bündel von Pflichten bzw. Problemen. So müssen sie nicht nur wie jeder Staatsbürger Steuern zahlen, sondern laufen auch Gefahr, schon bei kleineren Delikten ausgewiesen zu werden. Tatsächlich bedeutet die Vergabe der Staatsbürgerschaft heutzutage hauptsächlich die Vergabe politischer Rechte, an die nur noch ganz wenige Verpflichtungen gebunden sind, z.B. der Militärdienst. All dies spiegelt sich jedoch nicht in der sozialen Konstruktion von Staatsbürgerschaft wider. In allen Industriestaaten bezieht sich das Konzept der Staatsbürgerschaft auf eine besondere Beziehung zwischen Staat und Individuum, das ein ausgewogenes Verhältnis von Pflichten und Rechten suggeriert (Brubaker 1990). Nichtstaatsbürger – auch wenn sie ihre Steuern genauso akkurat wie alle zahlen – werden als tendenziell nicht so verlässliche Mitglieder der Gesellschaft betrachtet (Roberts 1995).

3.2. Migration, Nationalstaat und die Produktion von Ambivalenz

Darüber hinaus führen Ambivalenzen und Paradoxien in der internen Bestimmung der Mitgliedschaft in Gesellschaften zu einer Stabilisierung von Grenzen, die oft genug zur Exklusion von Migranten führen.

Bevor ich einige Widersprüche innerhalb unserer Vorstellungen von Staatsbürgerschaft darstelle, ein paar kurze Worte zum Nationalstaat. Immer war der Nationalstaat auch ein Mittel der Machtausübung und des Machtgewinns. Darüber hinaus ist er aber auch ein Ausdruck unserer geteilten Vorstellungen über

das Zusammenleben von Menschen.⁶ Es ist eine Allgemeinplatz in den Sozialwissenschaften, daß die Entwicklung westlicher nationalstaatlich verfaßter Gesellschaften mit dem Prozeß der Rationalisierung verbunden ist. Dieser Prozeß beinhaltet aber auch die Forderung moderner Gesellschaften, daß die rationale und für den jeweiligen sozialen Bereich funktionale Beziehung wichtiger als die personale Beziehung sei. Dies wiederum führt jedoch dazu, daß die (vorgestellte) Gesamtgrenze der Gesellschaft stark emotionalisiert wird. Dieser Prozeß ist gleichsam in das Entwicklungsmodell moderner westlicher Gesellschaften eingebaut, das universalen Werte von Freiheit, Gleichheit und Solidarität in der partikularen Struktur des Nationalstaates verwirklicht und die damit verbundenen Zumutungen zumindest auch über die Nation legitimiert. Durch seine innere logische Struktur strebt der Nationalstaat zu immer stärkerer Rationalisierung und Universalisierung. Dies bedeutet aber, daß jeder Zuwachs an Rationalität auch die Zumutungen an das Individuum erhöht und damit auch den Legitimationsbedarf. Immer stärker entscheiden anonyme Instanzen über den Einzelnen, sie oder er hat mit immer mehr Menschen zu konkurrieren. Aufgrund seiner rationalen Konstruktionsbedingungen ist der Nationalstaat ein Gesellschaftstyp, der den Fremden zuläßt. Aber aufgrund der Legitimitätsvorstellungen, mit denen dieser Universalisierungsanspruch durchgesetzt wird, wird der Fremde gleichzeitig auch wieder ausgeschlossen (vgl. hierzu Schiffauer 1992).

Hierzu drei Beispiele: Das erste bezieht sich auf die Relation kollektiver und individueller Rechte; das zweite auf die Trennung der privaten und der öffentlichen Sphäre; und das letzte auf die Fragilität der Reziprozitätsunterstellung, die jede nationalstaatliche Solidaritätszumutung enthält.

3.2.1. *Freiheit*

Das Problem der Relationierung kollektiver und individueller Rechte kann auch als Freiheitsparadox bezeichnet werden. Freiheit meint zuerst individuelle Freiheit. Allgemeinwohl und individuelle Freiheit sind besonders stark in den USA aufeinander bezogen. Freiheit meint auch die Verantwortlichkeit eines jeden für sein eigenes Leben, dies gilt auch für Einwanderer. Individuelle Assimilation findet in diesem Modell idealtypisch über ökonomischen Erfolg statt. Für Mitglieder ethnischer Gruppen heißt das: »to move upward, means to move outward«. Das Problem liegt hier eben nicht nur – wie oft diskutiert – in einer kollektiven Diskriminierung von Einwanderern oder in der Zurückweisung des Ideals individueller Freiheit durch Immigranten, sondern in der vollen Durchsetzung individueller Rechte.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts verboten einige Staaten der USA, Kinder zwischen acht und sechzehn Jahren Fremdsprachen zu lehren. Dies Gesetz war vor allem gegen eine unterstellte Ethnisierung der Kinder der deutschen Minderheit durch deutsche Schulen gerichtet. Nach wenigen Jahren wurde dieses Gesetz durch den Supreme Court für nichtig erklärt. Dies jedoch nicht, weil hier eine ethnische Minderheit diskriminiert werde, sondern weil es das Recht jedes einzelnen sei, Fremdsprachen zu lernen. So ermöglicht die totale Fixierung auf Individualrechte im Rechtssystem die Stabilisierung ethnischer Gemeinschaften. Derselbe Effekt wird deutlich, wenn man betrachtet, wie der öffentliche Diskurs in den USA unter der permanenten Referenz auf universale Menschenrechte in der Gefahr steht, durch ethnische Kollektivierungen usurpiert zu werden. Dabei ist natürlich richtig, daß diese Prozesse immer wieder heftige Gegenreaktionen hervorrufen, die immer wieder aufflammende affirmative action-Diskussion belegt dies. Position und Gegenposition müssen sich aber immer auf die internen ethnischen Grenzen beziehen und tragen damit oft unintendiert zu deren Stabilisierung bei.

3.2.2. *Gleichheit*

Das zweite Problem bezieht sich auf die Trennung von privater und öffentlicher Sphäre. Gleichheit in modernen westlichen Industriegesellschaften meint Gleichheit gemäß universaler Kriterien. Frankreich ist wohl eines der besten Beispiele für die Verbindung des Einzelnen mit dem Ganzen über das Ideal der Gleichheit. Rationalität und Gleichheit sind die Prinzipien des »concours« – des Wettbewerbs aller. Universale Regeln verwirklichen die Gleichheit in der öffentlichen Sphäre, Differenz wird als etwas Privates gedacht. Das Problem für Immigranten ist deutlich: Als privat definierte ethnische Differenz darf nicht in die öffentliche Sphäre durchbrechen. Jeder Anspruch auf »ungleiche« Behandlung in der öffentlichen Sphäre stellt die Trennung öffentlich/privat in Frage.

Dies ist z.B. an der »Schleieraffäre« in Frankreich zu sehen. Der »hijab« – in diesem Falle zuerst getragen von drei maghrebinischen Schulkädchen in einem Vorort von Paris – wurde als eine Provokation für den Laizismus und die Gleichheit der Schulkinder gesehen. Das Tragen des »hijab« wurde als ein Zeichen der »Re-Tribalisierung« der französischen Gesellschaft interpretiert. Daß jedoch gerade die Reaktion auch als Zeichen der Tribalisierung – oder besser Ethnisierung – der französischen Gesellschaft als Ganze gesehen werden kann, wurde ignoriert. Darüber hinaus hatte die »Front National« – obwohl das Tragen des »hijab« in französischen Schulen stark reglementiert wurde – nach dieser Affäre große Erfolge bei den Wahlen.

3.2.3. *Solidarität*

Das letzte Beispiel bezieht sich auf das Vertrauen in die Reziprozität von Solidarität.⁷ Solidarität wird im Bezug auf den Nationalstaat als Verinnerlichung des Allgemeininteresses gesehen. In Deutschland wird diese Art der Vermittlung des Gesamten mit dem Einzelnen ganz besonders betont. Dies führt zu dem extensiven Diskurs über die hohe Verantwortung jedes Einzelnen für die gesamte Staatswesen. Die Internalisierung des Allgemeinwohls findet idealtypisch durch Erziehung statt, d.h. durch Familie und Schule. Damit ist jedoch der Einwanderer – per Definition in Deutschland nicht sozialisiert – permanent unter dem Verdacht, daß er oder sie nur in ihrem oder seinem Eigeninteresse handelt und damit nicht loyal genug ist. Nur eine Art kultureller Überläufer wird als fähig betrachtet, sich genügen solidarisch zu verhalten. Dies läßt sich leicht an den Einbürgerungsrichtlinien aufweisen.

3.3. *Zusammenfassung*

Diese Beispiele sollten gezeigt haben, wie moderne westliche Gesellschaften sich selbst im Zuge internationaler Migrationsbewegungen zum Problem werden.

(1) Die Spannung zwischen interner und externer Schließung generiert zunehmend das Problem, zwischen illegalen und legalen Einwanderern zu unterscheiden, ebenso wie zwischen Einwanderern und Staatsbürgern. Beide Unterscheidungen sind jedoch für die Selbstkonstruktion des modernen Nationalstaates konstitutiv.

(2) Immigranten legen Ambivalenzen und Paradoxien in der internen Strukturen und Grenzziehungen des Nationalstaates offen: (a) Die Forderungen nach individuellen Freiheiten führen zu einer Stabilisierung von Kollektiven; (b) die kulturelle Definitionen von privater und öffentlicher Sphäre wird in Frage gestellt; (c) das unterstellte Interesse aller am Allgemeinwohl wird in Frage gestellt.

Es ist also gerade die konsequente universale Definition von Mitgliedschaft in national verfaßten Gesellschaften im Spannungsverhältnis zu der partikularen Institutionalisierung von citizenship im westlichen Nationalstaat, die die Situation des Fremden so prekär macht. Besonders drastisch formuliert dies Stichweh: „Citizenship ist nicht mehr als Berechtigung denkbar, die irgendwelcher Abstufungen fähig wäre, sie ist nur noch als universeller, für alle gleicher Status möglich – und damit dem Fremden prinzipiell unzugänglich. Die eigentliche Gefahr für den Fremden ist also die moderne politische Ordnung, die immer dann, wenn es einen Bedarf gibt, sich des Gesichtspunkts der Einheit zu vergegenwärtigen,

auf kulturelle Formen wie »Nation« oder »Volk« zurückgreift, die den Fremden exkludieren. Nicht die Übersteigerung des Nationalen, sondern bereits die keiner Abstufungen fähige egalitäre Grundstruktur des Begriffs ist das Problem. Gegenläufig zur Tendenz der Gleichstellung des Fremden im Zivilrecht wird er aller politischen Rechte beraubt.“ (1992, S. 310-311)

4. Schlußbetrachtung: Weltweite Migration und die Schließungstendenzen westlicher Industriegesellschaften

Blickt man auf die Interaktion zwischen Nationalstaaten einerseits und ihre Interaktion mit globalen Systemen andererseits, so zeigt sich eine Zunahme der strukturellen Kopplungen zwischen Herkunfts- und Zielländern besonders auf der Mikroebene. Dies geht mit einer Diversifizierung von Migrationsströmen und einer Stabilisierung ethnischer Identitätsformationen einher. Immigration legt Ambivalenzen und Paradoxien unserer Selbstdefinitionen offen. Das Konzept der Staatsbürgerschaft, geschaffen zur Legitimation innerstaatlicher und internationaler Ungleichheit, gerät immer weiter unter Druck. Die Erhöhung von Migrationsbarrieren ist – zumindest teilweise – die Folge der partikularen Implementation universaler Menschenrechte, sowie das Produkt der jeweils kulturell spezifischen Implementation der Ideen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität.

Die Errichtung von Migrationsbarrieren und die Ethnisierung von Gesellschaften sind oft subkutan ablaufende gesellschaftliche Immunisierungsversuche. Die Erhöhung von Barrieren ist ein Prozeß, der seinen eigentlichen Entstehungsgrund nicht eliminiert, sondern die seit der Aufklärung vom Westen ausgehenden Prozesse zunehmender Globalisierung und Fragmentierung eher verstärkt (Robertson 1992). Das Institutionengefüge des Nationalstaates wäre nicht das erste, das sich durch seine vollständige Durchsetzung selbst obsolet machte. Dies bedeutet aber auch, daß westliche Industriegesellschaften sich der kulturellen Eingebundenheit ihrer universalen Ideen bewußt werden und die jetzt schon über alle Grenzen hinweg gehende multiple Einbindung von Menschen auch rechtlich reflektieren.

Doch auch, wenn all dies geleistet ist, gilt es, das Hauptproblem nicht aus den Augen zu verlieren: die von der westlichen Welt – zumindest mit verursachte – immense Ungleichheit auf der Erde, die sich immer weniger legitimieren läßt. »Wir wissen nicht mehr, wen wir achten und respektieren sollen und wen nicht. In dieser Hinsicht sind wir gegeneinander Barbaren geworden. Denn von Natur

sind alle gleich, ob Barbaren oder Griechen. Das folgt aus dem, was von Natur aus für alle Menschen notwendig ist. Wir atmen alle durch Mund und Nase, und wir essen alle mit den Händen.« (Antiphon, *Von der Wahrheit*, 5. Jahrhundert v. Chr., nach Enzensberger 1992)

Anmerkungen

- 1 Ich danke Wolfgang Glatzer, Karl Otto Hondrich und Antje Wiener für zahlreiche Anmerkungen. Teile dieses Manuskripts beruhen auf einem Vortrag am Summer Institute 1994 »Globalisation, Social Policy and Semi-Sovereign Welfare-States in Europe and North America« am CES, Harvard University. Allen Teilnehmern, besonders jedoch Stephan Leibfried, danke ich für viele Hinweise.
- 2 Zur Literatur über Arbeitsmigration siehe 2.3 in diesem Artikel, über Flüchtlingsströme vergleiche z.B. Zolberg 1989 bzw. UNHCR-Report 1994.
- 3 Zu einem ausführlicheren Beleg der hier genannten Trends vgl. Bös 1994.
- 4 Hier ist nicht der Raum, die extensive Diskussion des Konzepts Ethnizität im Rahmen von Nationalstaaten zu referieren. Zur Klärung der Begrifflichkeit siehe Heckmann 1992, als zwei sehr unterschiedliche Beispiele siehe Floya Anthias/Nira Yuval Davis 1992 und Anthony D. Smith 1992. An dieser Stelle beziehe ich mich einfach auf die Definition von Max Weber 1922: »Wir wollen solche Menschengruppen, welche aufgrund der Ähnlichkeit des äußeren Habitus oder der Sitte oder beider oder von Erinnerung an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftung wichtig wird..., ethnische Gruppen nennen.« (Weber 1985: 237)
- 5 Dies ist eine kurze Zusammenfassung der Literatur zu diesem Thema, vgl. hierzu für Nordamerika Portes/Rumbeaut 1990, für Deutschland und Frankreich siehe z.B. Angenendt 1992.
- 6 Zusammenfassend zur Diskussion des Nationalstaats-Konzepts und verschiedener theoretischer Implikationen vgl. Heckmann 1991.
- 7 Dies ist natürlich nur ein Aspekt von Solidarität als einer der wichtigsten Typen sozialer Beziehungen in modernen Gesellschaften, für eine genauere Betrachtung siehe Hondrich/Koch-Arzberger 1992.

Literatur

Angenendt, Steffen (1992), *Ausländerforschung in Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland – Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und inhaltliche Entwicklung eines aktuellen Forschungsbereiches*. Frankfurt a. M.

- Anthias, Floya/Nira Yuval-Davis (1992), *Racialized Boundaries – Race, Nation, Gender, Colour and Class and the Anti-Racist Struggle*. London.
- Borjas, G.J. (1990), *Friends or Strangers: The Impact of Immigrants on the U.S. Economy*. Basic Books.
- Borjas, G.J. (1991), *Immigrants in the U.S. Labor Market: 1940-1980*. *American Economic Review*, Vol. 81/2: 287-291.
- Bös, Mathias (1993), *Die Ethnisierung des Rechts? Staatsbürgerschaft in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45/4: 619-643.
- Bös, Mathias (1994), *Kontinuitäten und Zäsuren: Ein Vergleich demographischer und politischer Trends in den Zentren des westeuropäischen und nordamerikanischen Migrationssystems seit dem Zweiten Weltkrieg*. In: Rainer Münz/Hermann Korte/Gerd Wagner (Hg.): *Internationale Wanderungen*. *Demographie aktuell* Nr. 5. Humboldt-Universität Berlin.
- Brubaker, Williams Rogers (Hg.) (1989), *Immigration and the Politics of Citizenship in Europe and North America*. Lanham.
- Brubaker, William Rogers (1990), *Immigration, Citizenship, and the Nation-State in France and Germany: A Comparative Historical Analysis*. *International Sociology*, 5/4: 379-407.
- Caldwell, Gary (1994), *Migration in Quebec 1960-1990*. (MS)
- Caplow, Theodore/Howard M. Bahr/John Modell/Bruce A. Chadwick (1991), *Recent Social Trends in the United States 1960-1990*. Frankfurt a. M./Montreal/Kingston.
- Cohen, Robin (1987), *The New Helots: Migrants in the International Division of Labour*. Aldershot.
- Cohen, Robin (1992), *Migration and the New International Division of Labour*. In: Malcom Cross (Hg.), *Ethnic Minorities and Industrial Change in Europe and North America*. Cambridge: 19-25.
- Enzensberger, Hans Magnus (1992), *Die Große Wanderung*. Frankfurt a. M.
- Forsé, Michel/Jean-Pierre Jaslin/Yannick Lemel/Henri Mendras/Denis Stoclet/Jean-Hugues Déchaux (1993), *Recent Social Trends in France 1960-1990*. Frankfurt a. M./Montreal/Kingston.
- Georges, Eugenia (1990), *The Making of a Transnational Community: Migration, Development and Cultural Change in the Dominican Republic*. New York.
- Glatzer, Wolfgang/Karl Otto Hondrich/Heinz-Herbert Noll/Karin Stiehr/Barbara Wörndl (1992), *Recent Social Trends in West Germany 1960-1990*. Frankfurt a. M./Montreal/Kingston.
- Hammar, Tomas (1989), *State, Nation, and Dual Citizenship*. In: William Rogers Brubaker (Hg.), *Immigration and the Politics of Citizenship in Europe and North America*. Lanham u.a. 1989: 81-96.
- Heckmann, Friedrich (1991), *Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz des Nationalstaats gegenüber ethnischen Minderheiten*. In: Uli Bielefeld (Hg.), *Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg.
- Heckmann, Friedrich (1992), *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation*. Stuttgart.

- Hondrich, Karl Otto/Koch-Arzberger, Claudia (1992), *Solidarität in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.
- Horowitz, Donald L. (1992), *Immigration and Group Relations in France and America*. In: Donald L. Horowitz, Gérard Noiriel (Hg.), *Immigrants in two Democracies: French and American Experience*. New York 1992: 3-38.
- Kritz, Mary M./Lin Lean Lim/Hania Zlotnik (Hg.) (1992), *International Migration Systems*. Oxford.
- Langlois, Simon/Jean-Paul Baillargeon/Gary Caldwell/Guy Fréchet/Madeleine Gauthier/Jaen-Pierre Simard (1992), *Recent Social Trends in Québec 1960-1990*. Frankfurt a. M./Montreal/Kingston.
- Luhmann, Niklas (1981), *Identitätsgebrauch in selbstsubstitutiven Ordnungen, besonders Gesellschaften*. In: Niklas Luhmann (Hg.), *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen 1981: 198-227.
- OECD (Hg.) (1991), *Labour Force Statistics 1969-1989*. Paris.
- OECD (Hg.) (1992), *Trends in International Migration 1992: Continuous Reporting System on Migration (SOPEMI)*. Paris.
- OECD (Hg.) (1993), *The Changing Course of International Migration*. Paris.
- Palmer, Ransford W. (Hg.) (1990), *In Search of a Better Life: Perspectives on Migration from the Caribbean*. New York.
- Patterson, Orlando (1987), *The Emerging West Atlantic System: Migration, Culture, and Underdevelopment in the United States and the Circum-Caribbean Region*. In: William Alonso (Hg.), *Population in an Interacting World*. Cambridge, Mass 1987: 227-262.
- Portes, Alejandro/Rumbaut, Rubén G. (1990), *Immigrant America*. Berkeley.
- Potts, Lydia (1988), *Weltmarkt für Arbeitskraft*. Hamburg.
- Roberts, Bryan (1995), *Socially Expected Durations and the Economic Adjustment of Immigrants*. In: A. Portes (Hg.), *The Economic Sociology of Immigration*. New York, i. E.
- Robertson, Roland (1992), *Globalization – Social Theory and Global Culture*. London u.a.
- Rogers, Rosemarie (Hg.) (1985), *Guests Come to Stay – The Effects of European Labor Migration on Sending and Receiving Countries*. Boulder/London.
- Salt, John (1989), *A Comparative Overview of International Trends and Types 1950-80*. *International Migration Review* 23/3: 431-456.
- Schiffauer, Werner (1993), *Die civil society und der Fremde – Grenzmarkierungen in vier politischen Kulturen*. In: Friedrich Balke, Rebekka Habermas, Patrizia Nanz, Peter Sillem (Hg.), *Schwierige Fremdheit – Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern*. Frankfurt a. M. 1993: 185-199.
- Silverman, Maxim (1992), *Deconstructing the Nation – Immigration, Racism and Citizenship in Modern France*. London.
- Smith, Anthony D. (1986), *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford.
- Sombart, Werner (1927), *Der moderne Kapitalismus – Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus* 1. Halbband. München/Leipzig.
- Stichweh, Rudolf (1992), *Der Fremde – Zur Evolution der Weltgesellschaft*. *Rechtshistorisches Journal* 11: 295-316.

- Tilly, Charles (1990), Transplanted Networks. In: Virginia Yons-McLaughlin (Hg.) (1990), Immigration Reconsidered. New York.
- UNHCR (1994), Die Lage der Flüchtlinge in der Welt (UNHCR-Report). Bonn.
- Weber, Max (1985), Wirtschaft und Gesellschaft. 5. Aufl. Tübingen.
- Zolberg, Aristide et al. (1989), Escape from Violence: Conflict and the Refugee Crises in the Developing World. Oxford.